

Das Wissen

Rettung vor der Plastikflut – Zähes Ringen um ein globales Abkommen

Von Thomas Kruchem

Sendung vom: Dienstag, 19. November 2024, 8.30 Uhr

Redaktion: Dirk Asendorpf

Autorenproduktion

Produktion: SWR 2024

Kommende Woche soll im südkoreanischen Busan über eine Reduktion des weltweiten Plastikmülls entschieden werden. Doch die Widerstände sind enorm - auch in Indonesien.

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIFT

Atmo 01: Bullernder Ofen

Autor:

Tropodo – ein Dorf bei Surabaya im Osten der indonesischen Insel Java. In einer stickig-heißen Halle wirft Muhammad Kufron ein paar Schaufeln Plastikmüll in eine Feuerstelle, aus der schwarzer, beißender Rauch aufsteigt.

Dicke Rohre leiten Dampf in acht mannshohe Töpfe, in denen Arbeiter Tofu zuzubereiten. Es gebe in Tropodo Dutzende Tofu-Küchen, die Plastik verbrennen, sagt draußen vor der Halle die Umweltschützerin Kurnia Rahmawati. Und sie deutet auf Hühner und andere Vögel, die auf dem mit Asche bedeckten Boden herumpicken.

O-Ton 1 Kurnia Rahmawati, Umweltschützerin, darüber Übersetzung:

2019 haben wir die Eier der Hühner hier untersucht und festgestellt, dass sie extrem stark mit Dioxin belastet sind. Die Dioxinbelastung von Eiern in Tropodo ist die zweithöchste weltweit; nur in bestimmten Regionen Vietnams ist sie noch höher.

Autor:

Menschen sterben an Plastik, sagt Kurnia.

Ansage:

Rettung vor der Plastikflut – Zähes Ringen um ein globales Abkommen. Von Thomas Kruchem.

Autor:

400 Millionen Tonnen Kunststoffe werden derzeit pro Jahr erzeugt; alle 20 Jahre verdoppelt sich die Produktion. Kein Wunder: Plastik, hergestellt aus den fossilen Rohstoffen Öl und Gas, macht das Leben einfacher. Plastik ist leicht, elastisch und hält extreme Temperaturen aus; es ist haltbar und billig: als Polypropylen zur Verpackung von Lebensmitteln, als Polyester für Textilien, als Polyethylen für Kabel und Rohre, als Polystyrol zur Dämmung von Häusern und, und, und. Das große Problem: Drei Viertel des Plastiks enden als Müll. Ein Großteil wird nicht fachgerecht entsorgt, belastet Böden, Luft und Wasser. Da bahne sich eine globale Katastrophe an, sagten die Vereinten Nationen 2022 und beschlossen, bis Ende 2024 ein globales Plastikabkommen zu verabschieden. Das erklärte Ziel: Die Verschmutzung der Erde mit Plastik soll gestoppt werden. Bei bisher vier Verhandlungsrunden, zuletzt in Ottawa, gab es viel Streit – vor allem über die zentrale Frage, ob eine Verringerung der weltweiten Plastikproduktion im Abkommen verankert werden muss. Entschieden wird im November bei der fünften und letzten Verhandlungsrunde im südkoreanischen Busan.

Atmo 04: Bullernder Ofen

Autor:

Im indonesischen Dorf Tropodo wirft Muhammad Kufron eine weitere Schaufel Plastik in den Ofen seiner Tofu-Küche. Warum kein Holz? – Plastik sei billiger, brenne besser und ruße weniger als Holz, sagt Muhammad. Und der giftige Rauch? – Kein Problem.

O-Ton 02 Muhammad Kufron, Tofu-Koch, darüber Übersetzung:

Okay, wir atmen eine Menge Plastikrauch ein beim Anfeuern. Aber das tun wir seit Jahren; und niemand hier ist krank deswegen. Unsere Körper haben sich wohl an den Rauch gewöhnt; und wir sind längst immun dagegen (lacht).

Autor:

Kurnia Rahmawati, die für die lokale Umweltschutzorganisation ECO-TonON arbeitet, schüttelt einmal mehr den Kopf.

O-Ton 03 Kurnia Rahmawati, darüber Übersetzung:

Wir haben den Bürgern Tropodos alles über das Dioxin in ihren Eiern und auch in ihrem Tofu erzählt. Aber das interessiert sie nicht. Dioxin, alle möglichen Gifte im Plastikabfall? Egal. Sie kochen ihr Tofu weiter wie bisher.

Autor:

Und sie verbrennen, zum größten Teil, importierten Plastikmüll, erklärt in der Stadt Mojokerto ECO-TonON-Leiterin Bu Daru. Viel Plastik sei versteckt in Altpapier, das indonesische Papierfabriken in den USA kaufen.

O-Ton 04 Bu Daru, ECO-TonON-Leiterin, darüber Übersetzung:

Mitarbeiter mehrerer Papierfabriken haben uns gesagt, dass von ihnen importierte Papier-Container mit bis zu 30 Prozent Plastik kontaminiert sind. Laut Gesetz dürfen es nur zwei Prozent sein. Das kontrollieren die Behörden aber nur selten. Sie können ja nicht alle Container inspizieren.

Autor:

Die Papierfabrik in Mojokerto, zum Beispiel, müsste aus importiertem Papier gelöstes Plastik eigentlich selbst verbrennen, sagt Bu Daru. Stattdessen verkaufe die Fabrik das Plastik an lokale Müllsammler, bei denen sich dann die Tofu-Küchen von Tropodo versorgen.

Atmo 05: Wellengeplätscher

Autor:

Eine Stunde entfernt von Tropodo, an der Küste Ost-Javas, beleuchtet das warme Licht der Nachmittagssonne im Wasser wurzelnde Bäume. Ein Mangrovenschutzgebiet, gerne besucht von Schulklassen aus der nahen Großstadt Surabaya. Romantik pur, möchte man meinen. Doch der Spaziergang am Strand ist ein Horrortrip ...

Atmo 06: Waten durch Plastikmüll

Autor:

... durch eine dichte Masse ekligen Plastikmülls: Tüten, Tuben, Dosen, Flaschen, Planen, Fischernetze. An Mangrovenwurzeln türmt sich zerbröselndes Plastik meterhoch. Etwas landeinwärts sitzt vor seiner Hütte Ivan, ein junger Fischer. Er erzählt, melancholisch den Kopf schüttelnd, von seinen mal wieder leeren Reusen.

O-Ton 05 Ivan, Fischer, darüber Übersetzung:

Wir Fischer hier werden immer weniger. Viele von uns arbeiten jetzt auf dem Bau in Surabaya. Kein Wunder: In unseren Netzen und Reusen finden wir statt Fischen oft nur noch Plastikmüll. Da macht die Fischerei keinen Spaß mehr.

Autor:

Kurnia Rahmawati und andere Freiwillige versuchen alle paar Wochen, den Strand und die Mangroven vom Plastik zu befreien. Vergebens. Schon nach wenigen Tagen ist die Küste erneut vermüllt.

O-Ton 06 Kurnia Rahmawati, darüber Übersetzung:

Der Plastikmüll wird von der Flut an die Küste gespült. Hier vermischt er sich mit Sand und verfängt sich in den Wurzeln der Mangroven. Plastik, das das Meer von der Insel Madura herüber trägt, Plastik, das Bürger Surabayas einfach in den Fluss geworfen haben.

Autor:

Plastikmüll in der Umwelt, das sind heute zum größten Teil leere Verpackungen in armen Ländern ohne funktionierendes Abfallmanagement. 90 Prozent des im Meer landenden Plastiks stammen aus zehn Flüssen, zwei in Afrika, acht in Asien. Die dafür Verantwortlichen aber säßen in Industrieländern, erklärt ECO-TonON-Leiterin Bu Daru. Internationale Konzerne, sagt sie, verkaufen in Indonesien kleinste Portionen Süßigkeiten, Kosmetika und Reinigungsmittel in Abermilliarden Tütchen und Tuben aus nicht recycelbarem Einwegplastik – in sogenannten Sachets. Mit diesen Tütchen erschließen die Konzerne wirtschaftlich schwache Käuferschichten. Denn Sachets können sich auch arme Indonesier immer mal wieder leisten.

O-Ton 07 Bu Daru, darüber Übersetzung:

Die Sachets sind ein Riesenproblem bei uns. Der größte Teil des Plastikmülls an unseren Küsten, in Flüssen und auf Müllkippen besteht aus Sachets. Alles Mögliche verpacken die Unternehmen in diese Kunststofftütchen. Das helfe den Armen, sagen sie. Tatsächlich kaufen auch die Reichen Sachets – zehn oder 20 auf einmal, weil es so ungemein praktisch ist: Tütchen aufreißen, konsumieren, Tütchen wegschmeißen.

Autor:

Dazu kommen auch noch Inhaltsstoffe der Sachets, erklärt Yuyun Ismawati, eine prominente indonesische Umweltingenieurin und Aktivistin. Auch sogenanntes Mikroplastik, so werden Partikel mit weniger als fünf Millimeter Durchmesser bezeichnet, sei ein rapide wachsendes Problem – was aber bestimmte Interessengruppen bis heute nicht wahrhaben wollten.

O-Ton 08 Yuyun Ismawati, Umweltingenieurin, darüber Übersetzung:

Mit Mikroplastik versetzt die Industrie bis heute ganz bewusst Hygieneprodukten und Kosmetika. Putzkörper aus Plastik sollen die Wirkung von Gesichtereinigungscreme und Zahnpasta verbessern. Leider finden wir Wissenschaftler dieses Putzkörper inzwischen auch im Körper von Menschen – ja sogar im Mekonium, dem ersten Stuhl von Neugeborenen. Dessen ungeachtet sagt die Plastikindustrie, es gebe keine Beweise für eine schädliche Wirkung von Mikroplastik im menschlichen Körper – auf jeden Fall nicht genug Beweise für ein Verbot von Plastik-Putzkörpern in Kosmetika.

Autor:

Ein solches Verbot, das die EU längst erlassen hat, dürfte im globalen Plastikabkommen wohl nicht verankert werden. Zu groß ist der Widerstand aus zahlreichen Ländern – insbesondere den USA. Größter Produzent von Mikroplastik ist derweil der Abrieb von Autoreifen. Ein dabei entstehendes Gift ist für große Lachssterben im Nordwesten der USA verantwortlich, für Fischsterben möglicherweise auch in Europa. Katastrophal viel Mikroplastik setzen nicht zuletzt Textilien aus Polyester frei, erklärt Bethanie Carney Almroth, Professorin für Mikrobiotoxikologie an der Universität von Göteborg. Tausende Mikrofasern lösten sich zum Beispiel während der Wäsche eines Pullovers. All diese kleinen Teilchen setzen sich in Sedimenten ab; sie werden in die Struktur des Erdbodens integriert, von Pflanzen aufgenommen und von Tieren gefressen – mit ernststen Folgen.

O-Ton 09 Bethanie Carney Almroth, Mikrobiotoxikologin, darüber Übersetzung:

Im Labor haben wir zahlreiche Auswirkungen auf die Gesundheit von Fischen festgestellt: Wucherungen im Darm, Entzündungen, Vergiftungen verschiedener Organe, Verhaltensänderungen. Mit Plastik belastete Fische lernen zum Beispiel anders als unbelastete. Und sie verhalten sich anders gegenüber Fressfeinden. All diese Auswirkungen plastikbedingter Vergiftungen haben wir im Labor festgestellt, und sie dürften so auch in der Natur vorkommen.

Autor:

In Schlagadern, Leber, Plazenta und Gehirn von Menschen gelangt Mikroplastik vor allem über die Nahrungskette, Verpackungen von Lebensmitteln und Kosmetika sowie über das Trinkwasser. Die gesundheitlichen Auswirkungen sind noch kaum erforscht. „Mikroplastik – Strategien gegen die winzigen Kunststoffteilchen“ heißt eine Folge von Das Wissen, in der wir uns ausführlich mit diesem Thema befasst haben.

Große Sorgen bereiten Bethanie Almroth auch die Zusatzstoffe im Plastik. Es gibt Tausende Arten von Kunststoff und entsprechend viele darin enthaltene Chemikalien: Lösungsmittel, Weichmacher, Stabilisatoren, Farbstoffe, UV-Absorber. Als besonders gefährlich gelten per- und polyfluorierte Chemikalien, sogenannte PFAS. Auch dazu gibt es eine Das Wissen Folge: PFAS – Wie um gehen mit gefährlichen Ewigkeitschemikalien? Jeder Umgang mit Plastik erfordere höchste Um- und Vorsicht, sagt Ökotoxikologin Bethanie Almroth. Genau das aber erschwere die Industrie durch unverantwortliche Geheimniskrämerei.

O-Ton 11 Bethanie Carney Almroth, darüber Übersetzung:

Es gibt so gut wie keine Transparenz, wer bei der Produktion oder dem Umgang mit Plastik welche Chemikalien wie einsetzt. Die verschiedenen Akteure in der Produktionskette behalten diese Informationen einfach für sich oder wissen vielleicht selbst nicht, was sie tun. Eine Kontrolle der Plastik-Chemie ist deshalb enorm schwierig. Und wenn ein Plastikprodukt schließlich im Recycling landet, vermischen sich all die zugefügten und zufällig absorbierten Chemikalien zu einem einzigen Brei. Wir können dann nur noch ahnen, was alles in den frisch produzierten Pellets aus Recycling-Plastik enthalten ist.

Atmo 09: Plastik-Recycling

Autor:

Recycling: Mit einem mechanischen Verfahren werden Kunststoffabfälle nach ihrer Art sortiert, gewaschen, eingeschmolzen und zum Teil zu neuen Produkten aufbereitet. Weitgehend einig sind sich die Regierungen dieser Welt, dass möglichst viele Kunststoffe künftig recycelbar sein sollen. Bisher werden gerade mal neun Prozent des Plastikmülls weltweit recycelt. Der Rest landet auf Müllhalden, in Verbrennungsanlagen oder in der Natur. Damit sich das ändert, hat die EU den Einsatz nicht recycelbaren Einwegplastiks für zahlreiche Produkte verboten – zuletzt für Portionspackungen in der Gastronomie. Nach der neuen EU-Verpackungsverordnung muss ab 2030 sogar jede Verpackung recycelbar sein.

Das Problem: Von all dem recycelbaren Plastik wird nur ein kleiner Teil tatsächlich wieder für neue Verpackungen genutzt: Bei Unilever sind es nach Unternehmensangaben 22 Prozent, bei Nestlé neun, bei Mondelez ist es nur ein Prozent. Insgesamt bestehen in der EU neue Plastikprodukte zu gerade mal 13 Prozent aus Rezyklaten.

Recyclen habe Grenzen, sagt Herwart Wilms, Vizepräsident des Bundesverbandes der Deutschen Entsorgungs-, Wasser- und Kreislaufwirtschaft, kurz BDE. Recycling bedeutet stets Qualitätsverlust. Und bei der Herstellung neuer Produkte muss immer Frischplastik hinzugefügt werden – auch beim Vorzeigeplastik PET, aus dem viele Kunststoffflaschen und Textilien bestehen.

O-Ton 12 Herwart Wilms, BDE:

Beim PET können wir den Grundstoff bis zu achtmal sehr, sehr gut nutzen. Danach sinkt die sogenannte Spannungsrestbeständigkeit. Das heißt, dass die Faser immer kürzer wird und irgendwann nicht mehr zu gebrauchen ist. Und dann kann man aus diesem Material halt kein vernünftiges PET-Material mehr machen.

Autor:

Hinzu kommt, dass Plastik Fremdchemikalien absorbiert – Chemikalien, die sich dann auch im Rezyklat finden. Lebensmittel und Kosmetika müssen deshalb, um Konsumentinnen und Konsumenten zu schützen, mit überwiegend frischem Kunststoff verpackt werden. Rezyklate dagegen kommen vor allem bei Umverpackungen, Abwasser- und Drainagerohren, Fenster- und Türprofilen zum Einsatz. Fachleute sprechen von Downcycling. Und sehr viel downgecyceltes Plastik wird am Ende verbrannt.

Wie der deutsche Experte Herwart Wilms gibt sich auch Adalbert Jahntz, Sprecher der EU-Kommission in Brüssel, keinerlei Recycling-Illusionen hin. Besonders problematisch seien die Plastikmüll-Exporte aus Industrieländern in den globalen Süden, sagt er. Exporteure und Importeure von Plastikmüll müssten zwar seit einiger Zeit Zertifikate für ein ordnungsgemäßes Recycling vorlegen, weil aber die Praxis oft ganz anders aussehe, habe die EU-Kommission Konsequenzen gezogen:

O-Ton 13 Adalbert Jahntz, EU-Kommission, darüber Übersetzung:

Wir haben – als Teil des europäischen Green Deal – soeben neue Verordnungen zum EU-Müllexport erlassen. Strengere Bestimmungen als bisher, die strengsten wohl weltweit in dem Sinne, dass die EU volle Verantwortung übernimmt für ihren Müllexport. So werden wir künftig nur noch Müll in Drittländer exportieren, wenn

sichergestellt ist, dass man dort mit dem Müll nachhaltig umgeht. Das heißt unter anderem, dass ab November 2026 EU-Plastikmüll nur noch in Länder der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD exportiert werden darf. Die Ausfuhr in die meisten Entwicklungsländer wird verboten.

Autor:

Derartige Regeln, die weltweit gelten sollen, versucht die EU nun auch im globalen Plastikabkommen zu verankern. Bei den Verhandlungen zu diesem Abkommen vertrete die EU auch sonst kategorisch die Interessen von Umwelt und Gesundheit, betont Adalbert Jahntz.

O-Ton 14 Adalbert Jahntz, darüber Übersetzung:

Die Wissenschaft ist sich bezüglich zweier Tatsachen völlig einig: Erstens wächst die Verschmutzung unserer Umwelt mit Plastik ziemlich genau in dem Maße, wie die Produktion von neuem Plastik wächst. Und die schon heute völlig überforderten Abfallsysteme weltweit werden noch größere Mengen Plastikmüll mit Sicherheit nicht bewältigen können. Unbestritten ist zweitens, dass wir uns aus der Plastikmüll-Krise nicht heraus recyceln können. Das zeigt schon die globale Recycling-Rate von bis heute gerade neun Prozent. Die EU und über hundert Partnerländer streben deshalb ein nachhaltiges Niveau der Plastikproduktion an. Das heißt: Wir fordern globale Ziele für eine Verminderung der Plastikproduktion – globale Ziele, die dann durch nationale Ziele ergänzt werden müssen.

Autor:

Eine radikale Forderung der EU, die von Umweltschutzorganisationen wie Greenpeace formuliert sein könnte – und von zahlreichen Regierungen geteilt wird: Zu den Ländern, die bei den Verhandlungen zum globalen Plastikabkommen eine drastische Senkung der Welt-Plastikproduktion fordern, zählen neben der EU Kanada, Japan und zahlreiche Entwicklungsländer. Sie werden unterstützt von Wissenschaftlern und Umweltschutzorganisationen. All diese Akteure fordern allerdings keinen umfassenden Umstieg von leichten, hygienischen und stabilen Kunststoffverpackungen auf Aluminium, Weißblech, Glas oder Holzwolle. Das würde nur zu neuen Schäden für Klima und Umwelt führen – so wie auch der bisweilen propagierte Umstieg auf sogenanntes Bioplastik. Biokunststoffe, die auf Kohlenstoffverbindungen aus Zuckerrohr, Mais und Holz basieren, bleiben Kunststoffe. Und sie sind, wenn überhaupt, nur schwer biologisch abbaubar. Zudem darf Bioplastik beim Recycling nicht mit Plastik aus fossilen Rohstoffen vermischt werden, weil dann das ganze Rezyklat unbrauchbar wird. „Nein“, sagt Lisa Panhuber, Sprecherin von Greenpeace Österreich, um weniger Plastik zu verbrauchen, müssten Industrie, Politik und wir alle unsere Einstellung zum Konsum ändern.

O-Ton 15 Lisa Panhuber, Greenpeace:

Für uns Konsumentinnen und Konsumenten ist es am Ende so, dass in den Supermärkten es wieder gang und gäbe sein muss, dass man Verpackungen zurückbringt, sie wieder gewaschen werden, wieder befüllt werden und man sie dann wieder kauft, dass langlebige Kunststoffe verarbeitet werden, dass es keine Einwegprodukte mehr gibt, die nach fünf Minuten schon wieder weggeworfen werden. Aber da können wir Konsumentinnen und Konsumenten oft gar nichts tun, weil im Moment Produkte nur in Einwegverpackungen angeboten werden. Deshalb ist hier ganz klar die Industrie in der Pflicht und ist die Politik in der Pflicht, Regeln zu

schaffen. Das soll eben dieses Plastikabkommen auch machen, um diese Plastikflut, die im Moment den Planeten überschwemmt, zu stoppen.

Autor:

Gegen die Forderung der Mehrheit in Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, die Produktion von Plastik drastisch zu verringern, gibt es allerdings knallharten Widerstand: Rund 20 Länder, deren Wirtschaft auf Öl- und Gasförderung sowie petrochemischer Industrie basiert, lehnen jede Einschränkung der Plastikproduktion kategorisch ab. Zu diesen Staaten zählen Saudi-Arabien, Bahrain, Iran, China, Russland und, nach außen hin weniger kategorisch, die USA, berichtet Lisa Panhuber, die für Greenpeace Österreich in Ottawa dabei war. Fast 200 Industrielllobbysten hätten dort die Konferenzräume bevölkert und Delegationen zahlreicher Länder unter Druck gesetzt.

O-Ton 18 Lisa Panhuber:

Der Einfluss der Industrie war in Ottawa extrem sichtbar. So stark, wie er davor noch nie war. Es gab rund ums Konferenzgebäude immer wieder Werbeanzeigen, Plakate, Werbungen auf Taxis oder auf LKWs, die vorbeigefahren sind und die die Vorzüge von Plastik und die Notwendigkeit von Plastik aufgezeigt haben. Es gibt in den Konferenzräumen und auf den Korridoren ständig LobbyistInnen, die versuchen, auf die Delegierten der Staaten Einfluss zu nehmen. Es gibt Gespräche hinter verschlossenen Türen; und es haben auch schon viele Staaten klar gesagt, dass sie den starken Einfluss der Industrie spüren.

Autor:

Sichtbar wird dies in einem offiziellen Beschluss der Konferenz in Ottawa: Die Arbeitsgruppen zur Vorbereitung der letzten Verhandlungsrunde dürfen über eine Verringerung der Plastikproduktion nicht einmal diskutieren. Die Diskussion darüber bleibt dem Plenum bei den Abschlussverhandlungen in Busan vorbehalten, das unter massivem Zeitdruck stehen wird.

Und damit nicht genug: Auch kritische Wissenschaftler wie die Ökotoxikologin Bethanie Almroth sehen sich massivem Druck seitens der Industrie ausgesetzt. Industrievertreter versuchten, sie auszuspionieren und bei Fachkonferenzen zu mobben, berichtet Almroth. Und:

O-Ton 19 Bethanie Carney Almroth, darüber Übersetzung:

Vertreter der Industrie haben versucht, meine Glaubwürdigkeit zu untergraben. Sie haben Zweifel an meinen Motiven geäußert, wissenschaftlich zu arbeiten, geäußert. Industrievertreter haben zudem versucht, die Veröffentlichung meiner Forschungsergebnisse in Fachzeitschriften zu verhindern, indem sie mich völlig unbegründet beschuldigten, künstlich Ängste zu schüren.

Autor:

Sie brauche keine Ängste zu schüren, sagt die Wissenschaftlerin. Die Gefahr, dass die Welt in einer Plastikmüllkatastrophe versinke, liege auf der Hand. Umso tragischer sei es, dass aktuell die Verhandlungen zum globalen Plastikabkommen völlig festgefahren seien – und das nach Monaten intensiver Diskussion hinter den Kulissen und wenige Tage vor der Abschlusskonferenz im südkoreanischen Busan. Im offiziellen Vertragsentwurf seien tausende Formulierungen zu Grundsatz- und

Detailfragen als umstritten eingeklammert; der Verhandlungsleiter habe in ihrer Not Anfang Oktober ein sogenanntes „non-paper“ vorgelegt.

O-Ton 20 Bethanie Carney Almroth, darüber Übersetzung:

Dabei handelt es sich um einen Minimalkonsens: wenige Kernbausteine eines möglichen Abkommens in unverbindlicher Sprache. Über dieses Papier haben die Delegationsleiter diskutiert, da und dort Ergänzungen eingefügt und schließlich ein Dokument verabschiedet, das die meisten Delegationen wohl als Verhandlungsgrundlage für Busan akzeptieren werden.

Autor:

Ein Papier, das vor allem wohlklingende Grundsatzbekenntnisse enthalte.

O-Ton 21 Bethanie Carney Almroth, darüber Übersetzung:

Von einer Verminderung der Plastikproduktion ist nicht die Rede, nur recht allgemein von einer möglichen Reduzierung des Angebots. Auch sonst fordert das sogenannte Non-Paper keine weltweit verbindlichen Maßnahmen, sondern spricht in wachweicher Sprache von eher freiwilligen Regelungen.

Autor:

Die großen Fragen lauten nun, wenige Tage vor der offiziell letzten Verhandlungsrunde zum Globalen Plastikabkommen: Wird, wie Phönix aus der Asche, doch noch ein wegweisender Vertrag zustande kommen? Oder werden echte Antworten auf die Plastikmüllflut einmal mehr auf die lange Bank weiterer Verhandlungen geschoben? Und wenn es ein gutes Abkommen gibt – wie soll dann garantiert werden, dass alle Staaten der Welt es nicht nur in nationales Recht umsetzen, sondern die neuen Regeln dann auch durchsetzen? Damit zusammenhängend schließlich: Woher sollen die vielen Milliarden Euro kommen, die nötig sind, um die Zunahme des Plastikmülls im globalen Süden wirklich zu stoppen?

Atmo 10: Straße mit Muezzin

Autor:

In Tropodo, dem Tofu-Dorf im Osten Javas, quillt weiterhin aus zahlreichen Schornsteinen schwarzer Rauch. Und im angrenzenden Dorf Mijen steht die 22-jährige Fatima vor ihrem Häuschen – den acht Monate alten Sohn auf dem Arm. Mit Tränen in den Augen deutet die junge Frau auf den von böigem Westwind herangewehten Qualm.

O-Ton 22 Fatima, Dorfbewohnerin Mijen, darüber Übersetzung:

Tag für Tag sehen wir die rauchenden Schornsteine, atmen den Qualm ein und den schwarzen Staub. Morgens sehe ich vor lauter Qualm die Sonne nicht und kann kaum atmen. Manchmal habe ich auch Schwindelanfälle, und der Kleine hustet wie verrückt. Und schauen Sie mal unser Haus an: Vor ein paar Monaten haben wir es gestrichen. Jetzt ist es wieder grau, und die Fensterscheiben sind voller Ruß.

Autor:

Warum nur dulden die Bürger Mijens, dass die Tofu-Küchen Tropodos ganz offen Plastik verbrennen, was auch in Indonesien klar illegal ist? Fatima zuckt mit den Schultern.

O-Ton 23 Fatima, darüber Übersetzung:

Schon vier oder fünf Mal hat sich unser Bürgermeister mit dem Bürgermeister von Tropodo getroffen: „Wir wollen saubere Luft atmen“, hat er gesagt. „Unsere Tofu-Unternehmer und deren Arbeiter müssen ihre Kinder ernähren“, hat der Bürgermeister von Tropodo gesagt. Und nichts ist bis heute geschehen. Er könne nicht gegen Tropodo prozessieren, sagt unser Bürgermeister. Dann gäbe es Krieg zwischen den Dörfern. Und auch die Provinzregierung tut nichts, weil sie keinen Krach will.

Absage:

Das Wissen (über Soundbett)

Autor:

Rettung vor der Plastikflut – Zähes Ringen um ein globales Abkommen. Autor und Sprecher: Thomas Kruchem. Redaktion: Dirk Asendorpf.

Abbinder